

wendung finden darf (z. B. SCHUMANN). Das vorliegende Lehrbuch entgeht dieser Schwierigkeit dadurch, daß es zunächst von der „Religion der Buddhisten“ in der Gegenwart ausgeht (vgl. 7f.) und dann in methodisch sauberen und intersubjektiv überprüfbaren Schritten *Die Gemeinschaft* (10ff.), *Die Normen* (51ff.) und *Die Religion in der Welt* (175ff.) abhandelt. Wie abgewogen und vorbildlich dies geschieht, kann exemplarisch das Kapitel über das Verlöschen (= Nirwana, 72ff.) zeigen.

Unter allen mir bekannten Einführungen in den Buddhismus (einschl. der fremdsprachigen) halte ich dieses Buch für die ausgewogenste und beste. Ich kann es deshalb nachdrücklich und ohne jede Einschränkung empfehlen.

Hannover

Peter Antes

Greschat, Hans-Jürgen: *Mana und Tapu*. Die Religion der Maori auf Neuseeland. Dietrich Reimer Verlag/Berlin 1980; 247 S.

In der Einleitung zu diesem Buch heißt es: „Sätze über Stammesreligionen im Allgemeinen entstehen in der dünnen Höhenluft der Abstraktion. Von hoch oben verschwimmen die vielen verschiedenen Stammesreligionen zur Einförmigkeit. Doch das ist eine Täuschung, denn Stammesreligionen gleichen einander keineswegs wie ein Ei dem anderen“ (3).

Dies will der Vf. im vorliegenden Buch dadurch deutlich machen, daß er der Religion der Maori auf Neuseeland eine Monographie widmet und dabei auf die Darstellungsterminologie, wie sie für „Primitive“ üblich ist, bewußt verzichtet. Es soll deutlich werden, daß diese Leute wie die Angehörigen von Stammesreligionen anderswo „keine Einfaltspinsel“ (ebd.) sind. Sie „dichten und denken, prüfen und wägen, glauben und zweifeln. Sie sind nicht kindischer und nicht wahnsinniger als Europäer. Dennoch unterscheiden sie sich von uns“ (ebd.).

Das Buch, so glaube ich, hat all dies in sehr einsichtiger Weise dargelegt und zusätzlich zeigen können, daß auch Stammesreligionen Wandlungen unterliegen (vgl. 119ff.), was zu gerne übersehen wird. Deshalb hat das Buch über die spezielle Fallstudie hinaus auch eine allgemeine Bedeutung für die Religionsgeschichte und sollte dementsprechend Beachtung finden.

Hannover

Peter Antes

Mann, Ulrich: *Die Religion in den Religionen*. Klett/Stuttgart; 293 S.

Vf. selbst sieht sein Werk als einen weiteren Schritt in jener Richtung an, in die er in seinem umfangreichen Werk *„Theogonische Tage“* (Stuttgart 1970) gegangen war. Hatte er in jenem Werk in einem Ausschnitt der Religionsgeschichte die Entwicklungsphasen der Religion zu beschreiben versucht, so geht es in diesem Werk um Religion überhaupt. Von vornherein gilt die These, daß Religion sich nur in den Religionen findet. Gegen das bekannte SCHILLERSche Distichon setzt Vf. als seine Version nicht die synkretistische Formel: „Welche Religion ich bekenne? Jede von allen, Die du mir nennst...“, sondern: „Welche Religion ich bekenne? Meine von allen, Die du mir nennst. — Und warum deine? — Aus Religion“ (9). Ein wichtiger Unterschied zu dem eingangs genannten Buch besteht auch darin, daß Vf. dieses Mal nicht „diachronisch“, sondern „synchronisch“ verfährt und die Hochreligion Süd- und Ostasiens einbeziehen möchte, da unsere Welt mehr und mehr als Einheit erlebt wird und zudem die religiös bedeutsame Trennungslinie nicht mehr zwischen der richtigen eigenen und der falschen fremden Religion, sondern zwischen der Religion hier, der

Religionslosigkeit da verläuft (vgl. 10f.). Angesichts dieser Antithetik sucht Vf. in einem Modell jene Dimension zu bestimmen, in der die gemeinsame Mitte aller Religion erkennbar sein müßte: die Religion in den Religionen. In diesem Bemühen sieht sich Vf. gerade auch durch Begegnungen wie die mit dem DALAI LAMA voll bestätigt (13—16). Hatte dieser ihn in seinem Bekenntnis zur Religion in den Religionen bestärkt, so führt ihn POSEIDONIOS von Apameia zur Erkenntnis der Religion in den Religionen (17—29). Von diesen Vorgaben her wagt Vf. dann eine „Protheorie oder die Systematik der Religion in den Religionen“ (30—66), die er in drei Gedankengängen: Synopse in den Synopsen, Dimension in den Dimensionen, Symbol in den Symbolen entfaltet. Mit den drei Stichworten — Synopse von Religionsphilosophie, -wissenschaft, -psychologie und Theologie, religiöse Dimension vom Verhältnis des Ich-Er und Ich-Du aus mit der Ermöglichung von Freiheit und Selbsthingabe, Symbol als Ur- und Realsymbol — greift Vf. auf Kategorien zurück, die er bereits in früheren Werken ausführlich entwickelt hat. In diesem Zusammenhang macht Vf. das Angebot, zwischen „Gott“ und „Gottperson“ zu unterscheiden, um einerseits zu einer gemeinsamen Gesprächsgrundlage mit allen Religionen zu kommen, andererseits aber doch das Eigentümliche des personhaften Hochgottglaubens festhalten zu können (56ff.).

In den beiden Hauptteilen des Buches entfaltet Vf. dann sein „Modell oder die Empirik der Religion in den Religionen“ und den „Modellversuch oder das Spiel in den Spielen“, denen dann abschließend drei Spielmuster — Windrosen-, Hochzeits-, Sphärenspiel — folgen. Die Grundfigur des Modells ist der Kreis, dem Vf. nach den Hauptrichtungen der Uhr vier religionsphilosophische „Klassen“ zuordnet: um 12 die Geisthöhe, um 6 die Seelentiefe, um 9 die Weltbreite, um 3 die Sinnmitte, so daß zwischen 12 und 6 die „Seelenachse“, zwischen 9 und 3 die „Weltachse“ liegt. Das Schema wird vertieft durch entsprechende Zuordnungen von religiösen Zeichen-Symbolen, existentialen Faktoren und dimensionalen Polaritäten, negativen Größen und Entwicklungsphasen, so daß am Ende sich eine Kategorientafel der Religion in den Religionen ergibt.

Der Entwurf regt zweifellos an, doch zeigt bereits der erste Durchblick durch das Werk, den wir gegeben haben, daß man ihm den Charakter der Konstruktion kaum absprechen kann. Die Option für den Kreis als Grundgestalt findet in gewissem Sinne ihre Rechtfertigung darin, daß von der Überzeugung eines numinosen Zentrums her argumentiert wird und es zudem um eine synchrone Betrachtungsweise geht, bei der im Gegensatz zur diachronischen Sicht der Zeitcharakter eher zurücktreten kann. Dennoch stellt sich die Frage, ob nicht gerade die vorausgesetzte Bejahung des Christentums als des eigenen religiösen Standpunktes zu einer entschiedeneren Berücksichtigung der Zeitkomponente bzw. des Geschichtsfaktors hätte einladen müssen. Gerade die Berücksichtigung der Geschichte dürfte wohl der entscheidendste Punkt sein, der die Überschaubarkeit des Schemas gesprengt und damit auch der numinosen Mitte den Charakter des Unbegreiflichen gelassen hätte. Es verwundert denn auch, daß die auf dem Bucheinband wiedergegebene Symbolik letztlich doch nicht mit dem Vf. vorgegebenen Orientierungsschemata übereinstimmen will. Wie in seinen früheren Werken bleibt Vf. aber auch hier anregend, zumal sein Ausgangspunkt, ohne Verrat am eigenen Standpunkt anderen Standpunkten gerecht werden zu wollen, voll zu bejahen ist. In seinem Entwurf sieht sich Vf. übrigens durch den am 23. 9. 1974 verstorbenen GERHARD NEBEL bestätigt.

Bonn

Hans Waldenfels